

ZS-3022-1

ZEUGENSCHRIFTUM

Name: HERZ, Harry	ZS Nr. 3022	Bd I	Vermerk:
--------------------------	--------------------	-------------	----------

katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:
--------------------------------------	-----------

katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:
--------------------------------------	-----------

katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:
--------------------------------------	-----------

katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:
--------------------------------------	-----------

Institut für Zeitgeschichte - Archiv



ERSTFASSUNG

INTERVIEWS MIT HARRY HERZ, ZÜRICH, AM 2.8. und 28.9.1972

Im Oktober 1938 habe ich aus politischen Gründen Deutschland verlassen. Ich ging zunächst nach Belgien, wurde dort verhaftet und in die Gefängnisse Merckx Place und Halles gebracht. 1940 brach der Krieg aus, und die Gefängniswärter ließen uns laufen. Wir flohen vor den vorrückenden Deutschen in Richtung Frankreich. Englische Lastwagen, die nach Dünkirchen unterwegs waren, überholten uns. Ein französischer Wagen lud meine Kameraden und mich auf und brachte uns über die belgische Grenze nach Frankreich. Dort wurden wir kaserniert und bald veranlaßt, in die Fremdonlegion einzutreten. Politische Flüchtlinge meiner Einstellung legten jedoch keinen Wert darauf, für den Imperialismus in Frankreich zu sterben. Wir lehnten ab. Daraufhin wurden wir im Lager St. Cyprien interniert. Es war ein Lager ehemaliger Spanienkämpfer, verdrückt und verlaust, weshalb wir sehr bald Gruppen bildeten, die sich gegenseitig bei der Flucht halfen. Wir entkamen nach Toulouse. Dort griff mich eine Polizeistreife auf und steckte mich in ein andres südfranzösisches Lager. Nach erneuter Flucht wurde ich abermals in Toulouse geschnappt und dieses Mal zurück nach St. Cyprien verbracht. Ich kam in eine Strafbaracke für geflohene Emigranten, und von dort bin ich schließlich nach Gurs transferiert worden. In diesem Lager hatte sich neben dem schweizerischen Roten Kreuz auch eine Katholische Hilfsorganisation etabliert, die von dem Jesuiten Vermont (?) geleitet wurde. Diese Gruppe plante, in den Hautes Alpes ein Heim für Flüchtlingskinder zu gründen. Ich hatte mich in Gurs als Sportlehrer betätigt und wurde deshalb für dieses Kinderheim vorgeschlagen. Zunächst leitete ich verschiedene Kindertransporte und schließlich auch einen in die Hautes Alpes.

Institut für Zeitgeschichte

Mit mir war eine Gruppe von Jung-Kommunisten aus verschiedenen Lagern, die politische Zellen gebildet hatten. Aus diesen Zellen kamen Leute mit in das Jugendlager. Wir haben daher intensive Schulungsarbeit betreiben können. Im Sommer 1942 hieß es, das Lager werde von deutschen Militärs und der SS gestürmt, die Jugendlichen sollten deportiert werden. Daraufhin haben wir unsere Flucht vorbereitet. Als die Deutschen eines Morgens tatsächlich kamen, haben wir uns wie verabredet in Gruppen geteilt und sind geflohen. Ich wollte möglichst hoch auf den Berg hinauf, auf dem das Haus der Jesuiten stand, um zu sehen, in welcher Richtung die einzelnen geflüchtet waren, und sie dann später wieder einsammeln zu können. Was ich sah, war, daß die SS die ganzen Gruppen einfing, zurückbrachte, auf Lastwagen verlad und abtransportierte. In der Nacht ging ich zum Haus, stahl ein Fahrrad und fuhr nach Lyon. Dort erstattete ich bei der katholischen Organisation Bericht. Die meisten Kinder sind deportiert und in Auschwitz vergast worden. Nur ein Teil der Leiter konnte fliehen. Ich wurde von den Jesuiten in einem Kloster versteckt - Lyon lag ja im besetzten Frankreich - und bewogen, in die gaulistische Résistance einzutreten. Wir haben u.a. Flugblätter verteilt, indem wir sie in Autobussen aus der Tasche zogen, uns daraufsetzten und bei der nächsten Station unter Zurücklassen der Zettel ausstiegen.

Die Résistance kommandierte mich ab nach Chamonix, wo wir uns getarnt als nationale Pfadfinder in einem Barackenlager aufhielten. Wir bekamen falsche französische Papiere. Eines Tages wurde uns eine Razzia angekündigt, gemeinsam von Vichy-Leuten und Nazis. Man empfahl mir, vorderhand über die schweizerische Grenze zu gehen, was ich Weihnachten 1942 auch tat. Ich hatte aus Frankreich eine Deckadresse mitgebracht. Als ich mich in Genf bei den Freunden meldete, rieten sie mir, mich vorsichtshalber bei der Bundes- oder Heerespolizei zu melden, da ich kaum unentdeckt bleiben könne. Nun, die haben mich bei der Heerespolizei gleich dabehalten. Ich wurde in das Arbeitslager Büren an der Aare verbracht. Für schweizer Ohren ist es kein

Renommée, von Büren an der Aare zu erzählen. Anfang 1943 kam ich in das Arbeitslager Wierensdorf (?) und blieb bis Mai 1945 interniert. Meine politische Arbeit hatte in Gurs begonnen, und ich habe sie in Büren sofort fortgesetzt. Ich traf dort alte Bekannte aus den französischen Lagern, die mich schon am Zaun willkommen hießen und mir bereits eine bevorzugte Stellung in der Krankenbaracke reserviert hatten, damit ich unter der Jugend organisatorisch tätig werden konnte. Ich war vor meiner Emigration in der Sozialistischen Arbeiter-Jugend aktiv gewesen. In den Lagern war es aber nicht nur eine Frage der Ideologie, ob man sich einer Gruppe zugehörig wußte, sondern auch des Überlebens. Es war innerhalb von Gruppen üblich, die körperlich Schwachen und Kranken solidarisch mitzuversorgen. Diese Haltung veranlaßte manche Einzelgänger, weil sie es sonst schwerer gehabt hätten, zu Gruppen zu stoßen, wodurch sie dann auch mit den Ideen dieser Gruppen in Verbindung kamen. Man muß sagen, daß nicht die politische Einstellung, sondern die augenscheinliche Humanität der wahre Anziehungspunkt aller Gruppen war. Es kam weiter hinzu, daß die politisch und religiös Organisierten eine Hoffnung auf die Zukunft vermitteln konnten, die den Einzelgängern fehlte. Religiöse Gruppen beteten miteinander, um sich zu stärken, und zwar mit viel Erfolg. Wahrscheinlich waren die religiös Verbundenen sogar in der Überzahl, wenn man bedenkt, daß 75 % aller Lagerinsassen Juden waren. Es gab auch Anhänger der Bekennenden Kirche.

Politische Arbeit war nur in ganz kleinen Gruppen möglich, weil größere den Wachmannschaften aufgefallen wären. Freizeit hatten wir genug, da wir in der Schweiz im allgemeinen nicht außerhalb des Lagers beschäftigt wurden. Lehrer waren die ideologisch Geschulten. Gedrucktes Material stand uns nicht zur Verfügung, die Leiter mußten sich also auf ihr Gedächtnis verlassen. Die Lagerbibliothek besaß nur apolitische Literatur, Zeitungen gab es auch nicht. Wir haben viele Jugendliche soweit interessieren und

aktivieren können, daß sie später dabeiblieben, obwohl sie sich vorher noch nicht politisch engagiert hatten.

Neben den Emigranten lebten in der Schweiz die sogenannten niedergelassenen Deutschen, die zumeist aus Aversion gegen den Militärdienst und im besonderen gegen den Militärdienst unter Hitler Deutschland verlassen hatten. Diese Gruppe rekrutierte sich vorwiegend aus dem Arbeiter- und niederen Mittelstand. Sie organisierten sich jedoch nicht. Erst durch die Bewegung Freies Deutschland (FD) entstand ein Zusammenschluß. Die Geburtsstunde des FD fiel mit der Kapitulation der Paulus-Armee in Stalingrad zusammen, d.h. mit der Gründung des Nationalkomitees Freies Deutschland. Grund für diese Koinzidenz war, daß nach Stalingrad für politische Emigranten zum ersten Mal die Möglichkeit bestand, auch nach außen aufzutreten. Mit den Behörden gab es natürlich noch Schwierigkeiten. Zeitschriften konnten nur hektografiert erscheinen, Artikel wurden nicht signiert. Zum Teil waren es Berichte aus dem Moskauer Rundfunk, die man über den englischen Freiheitssender abhören konnte. Die Arbeit der Bewegung Freies Deutschland war zum ersten Mal Breitenarbeit des antifaschistischen Widerstands.

Initianten der Organisation waren die aktiven Kommunisten. In den bürgerlichen und linksorientierten Kreisen bestanden Reserven, weil das Komitee in Moskau gegründet worden war. Man hatte zu Recht die Vermutung, daß es sich um eine kommunistische Tarnorganisation handelte. Trotzdem stießen Linksbürgerliche wie Wilhelm Abegg dazu, weil sie hier eine Möglichkeit sahen, sich aktiv gegen den Faschismus zu betätigen. Als Einzelgänger wäre ihnen das unmöglich gewesen. In den Lagern gab es Vertrauensmänner, die auch illegales Schriftenmaterial weitergaben. Draußen war das kaum möglich. Man verkaufte die Schriften für geringes Geld, um die nächste Nummer finanzieren zu können, und die Leute lasen sie gern, sofern sie nicht ausgesprochene Anti-Kommunisten waren.

Die Zeitschrift der Bewegung Freies Deutschland wurde illegal in Zürich

hergestellt. Die Auflage unserer hektografierten Zeitschrift betrug ungefähr 500 Exemplare. Sie steigerte sich mit der Breitenarbeit. Wir fingen mit rund 20 Exemplaren pro Lager an und konnten am Schluß mit dem Druck von 60 rechnen. Die endgültige Auflagenzahl könnte man in der Genossenschaftsdruckerei feststellen. Mehr als zweitausend hat sie bestimmt nicht betragen, weil sie eine von Hand zu Hand-Zeitschrift war; man konnte sie nicht abonnieren. Gelesen haben sie natürlich viel mehr Leute.

Verbindungen zur verbotenen KPS hatten wir nicht, wenn man die persönlichen Einzelkontakte unberücksichtigt läßt. Unsere Bewegung war autonom. Zu den Gründungsmitgliedern gehörten Charlotte von Kirschbaum, Wilhelm Abegg, Wolfgang Langhoff, Rudi Singer, Paul Meuter, Hans Teubner, Leo Bauer, Fritz Dietz, Heinz Mode, Anton Stehr, Michael Tschesno. Im November 1944 konnte die erste Landeskonferenz mit Duldung der Bundespolizei durchgeführt werden. Bis Juni 1945 kamen noch neue Mitglieder hinzu. Man hat die Basis mit Bewußtsein breit angelegt, um eine Bewegung und nicht nur eine Organisation zu haben.

Ich selbst bin seit der Gründung Mitglied der Bewegung Freies Deutschland gewesen. Ein Programm hatten wir zu Anfang nicht, nur das gemeinsame Ziel, gegen Hitler aktiven Widerstand zu leisten. In den Lagern waren es wenige, die sich aus der Apathie befreiten und aktive Arbeit zu tun bereit waren. Darüberhinaus war das FD seit seiner Gründung eine uneinheitliche Organisation verschiedener sozialistischer Richtungen. Die Trotzlisten hielten sich fern, weil der Ursprung der Bewegung in Moskau lag. Namen möchte ich nicht nennen, weil die Leute zum Teil heute wieder aktiv in der Politik tätig sind. Die Gruppe war in den Lagern nicht unbedeutend. Sie scharten um sich, was links und weit links stand, aber nicht mit Moskau zusammenarbeiten wollte. Sie verurteilten den Hitler/Stalin-Pakt und überhaupt alles, was aus Moskau kam. Sie haben sich mit rechten Sozialdemokraten und Bürgerlich-Liberalen später in der "Gegen-Organisation" Demokratisches Deutschland

zusammengeschlossen. Demokratisches Deutschland und FD bekämpften sich nicht, ignorierten sich jedoch weitgehend. Die Zukunftsvorstellung unterschied sie. Mit den Kommunisten wollten die Demokraten nicht zusammenarbeiten. Weder die Union deutscher Sozialisten in der Schweiz noch das Demokratische Deutschland waren zu irgendeiner Zeit ernsthafte Konkurrenten für das FD. Ihnen fehlte der im FD vorhanden ideologische Impuls, der alle Kräfte zu aktiver Arbeit zusammenschloß. Nur bei den schweizerischen Behörden hatten sie mehr Gewicht, weil bürgerliche Elemente eher Sympathien finden als Linkekreise. Ihre Arbeitsbedingungen waren dadurch leichter, die Möglichkeit zu breiter Basisarbeit jedoch schlechter. Besprechungen über einen eventuellen Zusammenschluß hat es wiederholt gegeben. Ende 1944 und auch später hat man des öfteren versucht, mit den bürgerlichen Kreisen in Kontakt zu kommen, stieß aber jedesmal auf Ablehnung, weil das kommunistische Element im FD für die anderen zu gewichtig war. Man fürchtete die geschickte Aufklärung und Propaganda der Kommunisten, die sehr ansteckend wirkte.

Eine weitere Gruppe, die sich fernhielt, waren die sozialistisch eingestellten Juden, die der Zionismus mit der Idee von einem israelischen Staat anzog. Sie sympathisierten mit uns, machten aber nicht aktiv mit. Abgesondert blieben auch die religiös Orientierten. Ganz wenige Sozialdemokraten, die nur durch Geschlossenheit der Arbeiterklasse wirklichen Widerstand für möglich hielten, arbeiteten in unserem Komitee mit. Dabei herrschte innerhalb der Bewegung eine sehr tolerante Atmosphäre, und es gab nur ein Ziel: Hitler zu stürzen und einen sozial gerechten Staat aufzubauen, der alle Kriegsgewinnler etc. ausschalten sollte. Es war nicht von einem sozialistischen Staat die Rede, sondern von einem demokratisch-antifaschistischen. Der Antifaschismus überwog als Parole die Zielvorstellungen für eine künftige Gesellschaftsordnung. Unsere einzige Art, ideologische Programme zu verfolgen, war, Leute, die für unsere Ideen ansprechbar waren, zu beeinflussen.

Ich selbst stand der linkssozialistischen Gruppe innerhalb des Komitees nahe. Ich galt als parteilos. Aus taktischen Gründen war das damals sehr gut.

In der Spitze gab es eine Reihe von Kommunisten, die sich parteilos gaben, und einige Gewerkschaftsfunktionäre, die in Wirklichkeit kommunistisch gesinnt waren. Deklarierte Kommunisten konnten sich natürlich in der Emigration nicht verbergen; man kannte sie, und sie wurden auch von den Behörden entsprechend überwacht. Insgesamt hatten die Kommunisten im FD tatsächlich zahlenmäßig, aber auch von der Arbeitsintensität her das Übergewicht. Zellenarbeit und Werbung von Sympathisanten wurde fast ausschließlich von Kommunisten betrieben. Es gab bestimmte Lager, in denen sie vornehmlich arbeiteten. Gordola hatte die meisten und aktivsten Leute. Außerhalb der Lager war Zürich das Zentrum. Die Breitenarbeit konnte dort allerdings erst beginnen, nachdem aus den Lagern die Funktionäre zu Schulungskursen zugelassen wurden. Unterstützt wurde die Zürcher Arbeit von der Partei der Arbeit (PdA), insbesondere wie gesagt bei der Schriftenherstellung.

Bedeutenden Einfluß besaßen innerhalb der Bewegung als selbständige Gruppen die Mitglieder des Zürcher Schauspielhauses und der Schutzverband deutscher Schriftsteller. In der Schauspielhaus-Gruppe traten besonders Wolfgang Langhoff und Mathilde Danegger, im SDS Bruno Kaiser, Hans Mayer und Stephan Hermlin hervor. Mit einer unabhängig vom FD bestehenden kommunistischen Emigrantenorganisation hatten wir keinen Kontakt.

In der deutschen Kolonie gab es nur wenige Anhänger unserer Bewegung. Wir fürchteten, sie würden bei aktiver Teilnahme ihre Staatsangehörigkeit verlieren. Wenn das deutsche Konsulat von ihrer Arbeit erfuhr, würde ihnen der Paß abgenommen, sie wären staatenlos und man hätte sie interniert. Es kam öfters vor, daß in der Schweiz ansässige Deutsche vom Konsulat zum Eintritt in das deutsche Heer gezwungen wurden, desertierten, illegal wieder in die Schweiz kamen und als Staatenlose von den schweizer Behörden in Internierungslager geschickt wurden. In fast allen Lagern der Schweiz gab es solche Deutsche, die mit Emigranten zusammen interniert waren. Sympathien hatte das FD in der deutschen Kolonie durchaus. Jedoch war die Propaganda von Davos, wo die

deutschen Organisationen ihren Hauptsitz hatten, so stark, daß sich die meisten zehnmal überlegten, ob sie sich unserer Bewegung anschließen sollten. Die übrigen Deutschen waren nationalsozialistisch, ihre Organisationen wurden 1945 sofort aufgelöst.

Es gab auch einige schweizer Mitglieder und Sympathisanten im FD. Zu ihnen gehörten Charlotte von Kirschbaum, Prof. Alfred Grabowsky, Georg Engelbrecht aus Bern, Karl Ansorge aus Zürich und Otto Breuning aus Genf.

Im Januar, Juni und Dezember 1945 hielt das FD drei Konferenzen ab, die alle gleich stark besucht waren. Man vermied damals noch tunlichst alle ideologischen Dispute. Es gab Gruppen innerhalb des FD, die sich weiter schulten, aber sie traten deswegen nicht aus der Organisation aus, sondern versuchten mitzuarbeiten ohne eine offizielle Linie festzulegen. Es gab natürlich Diskussionen. Man nehme nur das Protokoll einer Auseinandersetzung mit Karl Barth: Dort treten zwei deutlich voneinander unterschiedene Auffassungen von sozialer Gerechtigkeit in der Diskussion um das zukünftige Deutschland zutage. Man sollte berücksichtigen, daß es immer nur um die Diskussion von Möglichkeiten ging, nicht um die Aufstellung eines Parteiprogramms.

Der Flüchtlingskongreß in Montreux hatte eine einzige Aufgabe: Die Frage nach dem Wohin zu lösen. Es kamen alle Gruppen der Emigration zu Wort, angefangen von den Zionisten bis zu den Kommunisten und der Jugend. Diskutiert wurde auch mit schweizerischen Hilfsorganisationen. Es bildeten sich Gruppen mit gewählten Leitern, in denen die gehaltenen Referate besprochen und ein Resümee gezogen wurde. Die Delegierten waren gewählt; dadurch kamen die beliebtesten und aktivsten aus den Lagern dorthin. Es gab ja in den Lagern bereits eine Art Kulturdezernenten oder Leiter, die mit der Lageraufsicht zu verhandeln und die Interessen der Internierten zu vertreten hatten. Meistens waren sie es, die als Vertrauensleute am Kongreß in Montreux teilnahmen.

Als Emigrantenzeitschrift ist mir noch "Über die Grenzen" bekannt. Die Initianten waren linksorientierte Leute. Die Zeitung wollte ein antifaschistisches, apolitisches Sprachrohr für Emigranten aller Richtungen sein. In ihr sollten die spezifisch schweizerischen Emigranten probleme und zukunftsweisende

Erörterungen Platz haben. Autoren kamen aus religiösen, aus neutralen und politischen Schichten, obwohl die Redaktion vornehmlich aus Sozialisten bestand. Themen waren Lagerprobleme, Rückwanderungs- und Niederlassungsfragen, kulturelle Aufgaben etc. Eine freie Autorenschaft, ohne organisatorische Rückendeckung! Offizieller Träger der Zeitung war die Zentraleitung der Arbeitslager.

Aufgelöst wurde die Bewegung Freies Deutschland im Dezember 1945, weil die aktiven Kommunisten nach Deutschland zurückgegangen waren und dadurch die Gefahr bestand, daß das FD in ein antikommunistisches, antifaschistisches Lager umfunktioniert worden wäre. Die Nachfolgeorganisation beschränkte sich im wesentlichen auf die in der Schweiz gebliebenen Emigranten, politische Ziele verfolgte sie nicht mehr, sofern man eine gewisse Unterstützungsfunktion für Deutschlands demokratische Kräfte nicht so bezeichnet. Ich selbst gehörte auch zu den Befürwortern der Auflösung, weil ich das Ziel - den Sturz Hitlers - als Erreicht ansah. Ein Freies Deutschland außerhalb des nunmehr freien Deutschland schien mir ein nonsense. "Der Neue Weg" - die finanzielle Unterstützung aller freiheitlichen Kräfte - war jetzt unsere Losung. Eine ideologische Auseinandersetzung wertlos.

Das Hilfskomitee [des Freien Deutschland] wurde noch kurz vor Kriegsende gegründet, als abzusehen war, daß es nicht mehr lange dauern würde. Hauptzweck war, den ehemaligen Konzentrationslager-Häftlingen zu helfen. Wir haben uns in diesem Sinn an verschiedene schweizer Persönlichkeiten und Organisationen gewandt - bis hinauf zum Bundesrat. Die Leitung des Komitees hatte ein Schweizer. Der Vorstand setzte sich aus Leuten verschiedener politischer Richtung zusammen: Heinz Fliess von jüdischer Seite, Erich Bogen von katholischer und ich selbst von den Sozialisten. Ich wurde damals zum Sekretär bestimmt, weil ich bei der Central Sanitaire Suisse die deutsche Sektion bearbeitete. Das Hilfskomitee machte sich bald selbständig. Wir verfaßten Rundbriefe, auch an die deutsche Kolonie, um zu Spenden für den Wiederaufbau Deutschlands aufzu-

rufen. In der Münsterergasse in Zürich hatten wir ein Büro und ein Lager, in dem gespendete Sachen gesammelt wurden. Damals tauchten die lange verschwundenen sozialistischen Bücher wieder auf. Das wurde alles nach Deutschland verschickt, und zwar via Rotes Kreuz, damit es zollfrei war. Ich begleitete den Transport bis an die deutsche Grenze, von wo aus die Sendung an einzelne Wohlfahrtsämter ging. Bei Geldspenden kauften wir in der Schweiz Naturalien.

Ich war damals schon ausgewählt, in Berlin eine Behördentätigkeit zu übernehmen. Meine Hilfstätigkeit hat mich jedoch noch einige Zeit in der Schweiz festgehalten. Inzwischen heiratete ich, und als wir zurücksollten, kam das erste Kind. Ich betätigte mich noch eine Weile als Mittelsmann für den Versand von Literatur, die in Deutschland noch nicht herauskommen konnte. Zum zweiten Mal wurde ich nicht gerufen.

Durch das Dritte Reich ist mir meine geplante akademische Laufbahn verbaut worden. Auf Anraten meines Vaters habe ich - um Redakteur werden zu können - den Beruf des Typographen erlernt. Da das in der Schweiz ein Mangelberuf war, bekam ich sofort eine Arbeitsbewilligung und Arbeit. Heute bin ich Redakteur und Typograph.

Aufgenommen von Wolfgang Jean Stock, 852 Erlangen, Geschwister-Scholl-Straße 8.

Interview mit Harry Herz am 28. September 1972 in Zürich

Im Oktober 1938 habe ich aus politischen und rassischen Gründen Deutschland verlassen. Ich ging zunächst illegal nach Belgien, wurde dort verhaftet und in die Gefängnisse Merckx Place und Halles gebracht. 1940 brach der Krieg aus, und die Gefängniswärter ließen uns laufen. Wir flohen vor den vorrückenden Deutschen in Richtung Frankreich. Englische Lastwagen, die nach Dünkirchen unterwegs waren, überholten uns. Ein französischer Lastwagen lud meine Kameraden und mich auf und brachte uns über die belgische Grenze nach Frankreich. Dort wurden wir kaserniert und bald darauf aufgefordert, in die Fremdenlegion einzutreten. Politische Flüchtlinge meiner Einstellung legten jedoch keinen Wert darauf, für den Imperialismus in Frankreich zu sterben. Wir lehnten ab. Daraufhin wurden wir im Lager St. Cyprien interniert. Es war ein Lager ehemaliger Spanienkämpfer, verdreht und verlaust, weshalb wir sehr bald Gruppen bildeten, die sich gegenseitig bei der Flucht zu helfen versuchten. Ich entkam nach Toulouse. Dort griff mich eine Polizeistreife auf und steckte mich in ein anderes südfranzösisches Lager. Nach erneuter Flucht wurde ich abermals in Toulouse geschnappt und dieses Mal zurück nach St. Cyprien gebracht, in die dortige menschenunwürdige Strafbaracke für geflohene Inhaftierte, und von dort bin ich schließlich 1940 nach dem Camp de Gurs transferiert worden. In diesem Lager hatte sich neben dem schweizerischen Roten Kreuz auch eine katholische Hilfsorganisation etabliert, die von dem Jesuitenpater Vermont geleitet wurde. Diese Gruppe plante, in den Hautes Alpes ein Heim für Flüchtlingskinder zu gründen. Ich hatte mich in Gurs als Sportlehrer betätigt und wurde deshalb für dieses Kinderheim als Mitglied der Heimleitung vorgeschlagen. Zunächst leitete ich verschiedene Kindertransporte in andere Lager und schließlich auch einen in die Hautes Alpes.

In Gurs gab es zu dieser Zeit eine Gruppe von Jung-Kommunisten aus verschiedenen Lagern, die politische Zellen gebildet hatten. Aus diesen Zellen kamen Leute mit in das Jugendlager. Wir haben daher intensive politische Schulungsarbeit betreiben können. Im Sommer 1942 hieß es, das Kinderheim werde von deutschem Militär und der SS gestürmt, die Jugendlichen sollten deportiert werden. Daraufhin haben wir unsere Flucht vorbereitet. Als die Deutschen eines Morgens tatsächlich kamen, haben wir uns - wie verabredet - in Gruppen geteilt und sind geflohen. Ich wollte möglichst hoch auf einen nahen Berg hinauf, an dem das Haus der Jesuiten stand, um zu sehen, in welcher Richtung die einzelnen geflüchtet waren, um sie später wieder sammeln zu können. Aber ich sah, daß die SS alle Kinder und Jugendlichen einfing, zurückbrachte in das Heim, auf Lastwagen verlad und abtransportierte. Darauf blieb ich die ganze Nacht auf dem Berg und ging am Morgen zum Haus hinunter, stahl ein Fahrrad und fuhr nach Lyon. Dort erstattete ich bei der katholischen Organisation Bericht. Ich erfuhr dort, daß die meisten Kinder und Jugendlichen, zusammen mit der Heimleitung, deportiert und in Auschwitz vergast wurden. Nur wenige der Leiter konnten später noch fliehen. Ich wurde von den Jesuiten in einem Kloster versteckt - Lyon lag ja im besetzten Frankreich - und bewogen, in die gaullistische Résistance einzutreten. Wir waren sehr aktiv. Wir verteilten illegale Flugblätter, indem wir sie in Autobussen aus der Tasche zogen, uns daraufsetzten und bei der nächsten Station unter Zurücklassen der Zettel ausstiegen.

Die Résistance beorderte mich ab nach Chamonix, wo wir uns, getarnt als nationale Pfadfinder, in einem Barackenlager aufhielten. Wir bekamen falsche französische Papiere. Eines Tages erfuhren wir, daß eine gemeinsame Razzia von Vichy-Leuten und Nazis bevorstand. Man riet mir, vorübergehend über die Schweizer Grenze zu gehen, was ich Weihnachten 1942 auch tat. Ich hatte in Frankreich vorher eine Deckadresse erhalten. Als ich mich in Genf dort meldete, rieten mir die Freunde, mich vorsichtshalber bei der Bundes- oder Heerespolizei zu melden, da ich kaum unentdeckt bleiben könne. Nun, die Heerespolizei hat mich gleich zurückgehalten. Ich wurde in das Arbeitslager Büren an der Aare verbracht. Für Schweizer Ohren ist es unangenehm, wenn man von diesem Lager erzählt. Anfang 1943 kam ich dann in das Arbeits-

lager Birmensdorf bei Zürich. Dort blieb ich bis Mai 1945 interniert.

Meine politische Arbeit hatte in Gurs begonnen, und ich habe sie in Büren sofort fortgesetzt. Ich traf dort alte Bekannte aus den französischen Lagern, die mich schon am Zaun willkommen hießen und mir bereits eine bevorzugte Stellung in der Krankenbaracke reserviert hatten, damit ich unter der Jugend organisatorisch tätig sein konnte. Ich war vor meiner Emigration in der Sozialistischen Arbeiter-Jugend aktiv gewesen. In den Lagern war es aber nicht nur eine Frage der Ideologie, ob man sich einer Gruppe zugehörig wußte, sondern auch des Überlebens. Es war innerhalb der Gruppen üblich, die körperlich Schwachen und Kranken solidarisch mitzuversorgen. Diese Haltung veranlaßte manche Einzelgänger, zu Gruppen zu stoßen, weil sie es zum Überleben schwerer gehabt hätten. Dadurch lernten sie dann die Ideen dieser Gruppen kennen. Ich muß sagen: Nicht die politische Einstellung, sondern die Humanität war der eigentliche Anziehungspunkt aller Gruppen. Es kam weiter hinzu, daß die politisch und religiös Organisierten eine Hoffnung auf die Zukunft vermitteln konnten, die den Einzelgängern meist fehlte. Religiöse Gruppen beteten miteinander, um sich zu stärken, und das mit Erfolg. Wahrscheinlich waren die religiös Verbundenen sogar in der Überzahl, wenn man bedenkt, daß 75 Prozent aller Lagerinsassen Juden waren. Daneben gab es auch Anhänger der Bekennenden Kirche.

Politische Arbeit war nur in ganz kleinen Gruppen möglich, weil größere den Wachmannschaften aufgefallen wären. Freizeit hatten wir genug, da wir in der Schweiz im allgemeinen nicht außerhalb des Lagers beschäftigt wurden. Lehrer waren die ideologisch Geschulten. Gedrucktes Material stand uns nicht zur Verfügung; die Leiter mußten sich also auf ihr Gedächtnis verlassen. Die Lagerbibliothek besaß nur apolitische Literatur; Schweizer Zeitungen konnten im Lager gelesen werden. Wir haben viele Jugendliche soweit interessieren und aktivieren können, daß sie später die gewonnene politische Einstellung behielten.

Neben den Emigranten lebten in der Schweiz die sogenannten "Refraktäre" oder "Deserteure", zumeist niedergelassene Deutsche, die aus Aversion gegen den Militärdienst überhaupt oder gegen den Militärdienst unter Hitler dem Stellungsbefehl nicht gefolgt oder aus Deutschland geflüchtet waren. Diese Gruppe rekrutierte sich vorwiegend aus der Arbeiterschaft und dem niederen Mittelstand. Sie organisierten sich jedoch zumeist nicht. Erst durch die Bewegung "Freies Deutschland" (FD) entstand ein Zusammenschluß. Als Geburtsstunde des FD kann man die Kapitulation der Paulus-Armee in Stalingrad bezeichnen, denn damals entstand das Nationalkomitee Freies Deutschland. Grund für diese Koinzidenz war, daß nach Stalingrad für politische Emigranten zum ersten Mal die Möglichkeit bestand, auch nach außen aufzutreten. Mit den Behörden gab es natürlich noch Schwierigkeiten. Zeitschriften konnten nur hektografiert erscheinen, Artikel wurden nicht signiert. Zum Teil waren es Berichte aus dem Moskauer Rundfunk, die man über den englischen Freiheitssender abhören konnte. Die Arbeit des FD war zum ersten Mal Breitenarbeit des antifaschistischen Widerstandes, also die erste Organisation. Initianten der Organisation waren in erster Linie die aktiven Kommunisten. Die bürgerlichen und linksorientierten Kreise verhielten sich zunächst reserviert, weil das Komitee in Moskau gegründet worden war. Man hatte zu Recht die Vermutung, daß es sich um eine kommunistische Tarnorganisation handele. Trotzdem stießen Linksbürgerliche wie Wilhelm Abegg dazu, weil sie hier eine Möglichkeit sahen, sich aktiv gegen den Faschismus zu betätigen. Als Einzelgänger wäre ihnen das unmöglich gewesen. In den Lagern gab es Vertrauensmänner, die auch illegales Schriftmaterial weitergaben. Außerhalb der Lager war das schwerer möglich. Man verkaufte die Schriften für geringes Geld, um die nächste Nummer finanzieren zu können, und die Leute lasen sie gern, sofern sie nicht ausgesprochene Antikommunisten waren. Die Zeitschrift der Bewegung FD wurde illegal in Zürich hergestellt. Die erste Auflage unserer hektografierten Zeitschrift betrug ungefähr 300 Exemplare. Sie steigerte sich mit der Breitenarbeit. Wir fingen mit rund 20 Exemplaren pro Lager an und konnten am Schluß mit einer Anzahl von 60 rechnen. Die endgültige Auflagenzahl könnte man in der Genossenschaftsdruckerei

feststellen. Mehr als zweitausend hat sie bestimmt nicht beitragen, weil sie eine von-Hand-zu-Hand-Zeitschrift war; man konnte sie nicht abonnieren. Gelesen haben sie natürlich viel mehr Leute.

Verbindungen zur verbotenen KPS hatten wir nicht, wenn man die persönlichen Einzelkontakte unberücksichtigt läßt. Unsere Bewegung war autonom. Zu den Gründungsmitgliedern gehörten Charlotte von Kirschbaum, Wilhelm Abegg, Wolfgang Langhoff, Rudi Singer, Paul Meuter, Hans Teubner, Leo Bauer, Fritz Dietz, Heinz Mode, Anton Stehr und Michael Tschesno. Im Mai 1945 konnte die erste Landeskonferenz mit Duldung der Bundespolizei durchgeführt werden. Die Bewegung wuchs bis Mai 1945. Man hatte die Basis von vornherein bewußt breit angelegt, um eine Bewegung und nicht nur eine Organisation zu haben.

Ich selbst bin seit der Gründung im August 1943 Mitglied der Bewegung FD gewesen. Ein Programm hatten wir zu Anfang nicht, nur das gemeinsame Ziel, gegen Hitler aktiven Widerstand zu leisten. In den Lagern waren es wenige, die sich aus ihrer Apathie befreien konnten und aktiv mitarbeiteten. Das FD war seit seiner Gründung eine ^{ein}heitliche Organisation, es gehörten ihm verschiedene sozialistische Richtungen an. Die Trotzlisten hielten sich fern, weil der Ursprung der Bewegung in Moskau lag. Namen möchte ich nicht nennen, weil die Leute zum Teil heute wieder aktiv in der Politik tätig sind. Die Trotzlisten waren in den Lagern nicht unbedeutend. Sie scharten ^{um} sich, was links und sehr weit links stand, aber nicht mit Moskau zusammenarbeiten wollte. Sie verurteilten den Hitler-Stalin-Pakt und überhaupt alles, was aus Moskau kam. Sie haben sich mit rechten Sozialdemokraten und Bürgerlich-Liberalen später in der "Gegen-Organisation" Demokratisches Deutschland (DD) zusammengeschlossen. DD und FD bekämpften sich nicht, ignorierten sich jedoch weitgehend. Die Zukunftsvorstellung unterschied sie. Mit den Kommunisten wollten die rechtsstehenden Demokraten nicht zusammenarbeiten. Weder die Union deutscher Sozialisten in der Schweiz noch das DD waren zu irgendeiner Zeit ernsthafte Konkurrenten für das FD. Ihnen fehlte der im FD vorhandene ideologische Impuls, der alle Kräfte zu aktiver Arbeit zusammenschloß. Nur bei den schweizerischen Behörden hatten sie mehr Gewicht,

weil bei ihnen und den breiten Schichten bürgerliche Elemente eher Sympathien fanden als die Linkskreise. Ihre propagandistischen Arbeitsbedingungen waren dadurch leichter, die Möglichkeit zu breiter Basisarbeit jedoch schlechter. Besprechungen über einen eventuellen Zusammenschluß hat es öfter gegeben. Ende 1944 und auch später hat man wiederholt versucht, mit den bürgerlichen Kreisen in Kontakt zu kommen, stieß aber jedesmal auf Ablehnung, weil das kommunistische Element im FD für die anderen zu gewichtig war. Man fürchtete die geschickte Aufklärung und Propaganda der Kommunisten, die sehr ansteckend wirkte.

Eine weitere Gruppe, die sich fernhielt, waren die zionistisch-sozialistisch eingestellten Juden, weil sie der Zionismus mit der Idee von einem israelischen Staat anzog. Sie sympathisierten mit uns, machten aber nicht aktiv mit. Abgesondert blieben auch die religiös Orientierten. Ganz wenige Sozialdemokraten, die nur durch Geschlossenheit der Arbeiterklasse wirklichen Widerstand für möglich hielten, arbeiteten in unserem Komitee mit. Dabei herrschte innerhalb der Bewegung eine sehr tolerante Atmosphäre, und es gab nur ein Ziel: Hitler zu stürzen und einen sozial gerechten Staat aufzubauen, der alle Kriegsgewinnler etc. ausschalten sollte. Es war nicht von einem sozialistischen Staat die Rede, sondern von einem demokratisch-antifaschistischen. Der Antifaschismus überwog als Parole die Zielvorstellungen für eine künftige Gesellschaftsordnung. Unsere einzige Art, ideologische Programme zu verfolgen, war, Leute, die für unsere Ideen ansprechbar waren, zu beeinflussen.

Ich selbst stand der linkssozialistischen Gruppe innerhalb des Komitees nahe. Ich war parteilos. Für die Bestellung des Landesvorstandes war das damals sehr gut. In der Spitze gab es eine Reihe von Kommunisten, die sich parteilos gaben, und einige Gewerkschaftsfunktionäre, die kommunistisch gesinnt waren. Deklarierte Kommunisten konnten sich natürlich in der Emigration nicht verbergen; man kannte sie, und sie wurden von den Behörden entsprechend überwacht. Insgesamt hatten die Kommunisten im FD tatsächlich zahlenmäßig, aber auch von der Arbeitsintensität her das Übergewicht. Zellenarbeit und Werbung von Sympathisanten

wurde fast ausschließlich von geschulten Kommunisten betrieben. Es gab bestimmte Lager, in denen sie vornehmlich arbeiteten. Gordola hatte die meisten und aktivsten Leute. Außerhalb der Lager war Zürich das Zentrum. Die Breitenarbeit konnte dort allerdings erst beginnen, nachdem aus den Lagern einige Funktionäre zu Schulungskursen für Nachkriegshilfe zugelassen wurden. Unterstützt wurde die Zürcher Arbeit von der "Partei der Arbeit" (PdA), insbesondere bei der Schriftenherstellung.

Bedeutenden Einfluß besaßen innerhalb des FD als selbständige Gruppen die Mitglieder des Zürcher Schauspielhauses und der Schutzverband deutscher Schriftsteller. In der Schauspielhaus-Gruppe traten besonders Wolfgang Langhoff und Mathilde Danegger, im SDS Bruno Kaiser, Hans Mayer, Stephan Hermlin und Jo Mihaly hervor. Mit einer unabhängig vom FD bestehenden kommunistischen Emigrantenorganisation hatten wir keinen Kontakt.

In der deutschen Kolonie gab es nur wenige Anhänger unserer Bewegung. Sie fürchteten, sie würden bei aktiver Teilnahme ihre Staatsangehörigkeit verlieren. Wenn das deutsche Konsulat von ihrer Arbeit erführe, würde ihnen der Paß abgenommen, sie wären staatenlos und man hätte sie interniert. Es kam öfters vor, daß in der Schweiz ansässige Deutsche vom Konsulat zum Eintritt in das deutsche Heer gezwungen wurden, sie dann desertierten, illegal wieder in die Schweiz kamen und als Staatenlose von den Schweizer Behörden in Internierungslager geschickt wurden. In fast allen Lagern der Schweiz gab es solche Deutsche, die mit Emigranten zusammen interniert waren. Sympathien hatte das FD in der deutschen Kolonie durchaus. Jedoch war die Propaganda von Davos, wo die deutschen Organisationen ihren Hauptsitz hatten, so stark, daß es sich die meisten zehnmal überlegten, ob sie sich unserer Bewegung anschließen sollten. Die meisten niedergelassenen Deutschen waren nationalsozialistisch, ihre Organisationen wurden 1945 sofort aufgelöst.

Es gab auch einige Schweizer Mitglieder und Sympathisanten im FD. Zu ihnen gehörten u.a. Charlotte von Kirschbaum, Prof. Alfred Grabowsky, Georg Engelbrecht aus Bern, Karl Ansorge aus

Zürich und Otto Breuning aus Genf.

Im Januar, Juni und Dezember 1945 hielt das FD drei Konferenzen ab, die alle gleich stark besucht waren. Man vermied damals noch tunlichst, alle ideologischen Dispute. Es gab politische Gruppen innerhalb des FD, die sich politisch weiter schulten, die eigene Meinungen vertraten; sie traten aber deswegen nicht aus der Organisation aus, sondern versuchten mitzuarbeiten, ohne sich auf eine offizielle Linie im FD festzulegen. Es gab natürlich Diskussionen. Man nehme nur das Protokoll einer Auseinandersetzung mit Prof. Karl Barth: Dort treten zwei deutlich voneinander unterschiedene Auffassungen von sozialer Gerechtigkeit in der Diskussion um das zukünftige Deutschland zutage. Man sollte berücksichtigen, daß es immer nur um die Diskussion von Möglichkeiten ging, nicht um die Aufstellung eines Parteiprogramms.

Der Flüchtlingskongreß von Montreux hatte eine einzige Aufgabe: Die Frage nach dem Wohin nach dem Zusammenbruch Hitlerdeutschlands zu lösen. Es kamen alle Gruppen der Emigration zu Wort, angefangen von den Zionisten bis zu den Kommunisten und der apolitischen Jugend. Diskutiert wurde auch mit schweizerischen Hilfsorganisationen. Es bildeten sich Gruppen mit gewählten Leitern, in denen die gehaltenen Referate besprochen und ein Resumée gezogen wurde. Die Delegierten waren gewählt; dadurch kamen die beliebtesten, aktivsten und solche mit klaren Vorstellungen aus den Lagern und den Emigrantenkreisen dorthin. Es gab ja in den Lagern eine Art von Kulturdezernenten oder Leitern, die mit der Lageraufsicht zu verhandeln und die Interessen der Internierten zu vertreten hatten. Meistens waren sie es, die als Vertrauensleute am Kongreß in Montreux teilnahmen.

Als Emigrantenzeitschrift ist mir noch "Über die Grenzen" bekannt. Die Initianten waren linksorientierte Leute. Die Zeitung wollte ein antifaschistisches, apolitisches Sprachrohr für Emigranten aller Richtungen sein. In ihr sollten die spezifisch schweizerischen Emigrantenprobleme und zukunftsweisende Erörterungen Platz haben. Autoren kamen aus religiösen, aus neutralen und politischen Sichten, obwohl die Redaktion vor-

nehmlich aus Sozialisten bestand. Themen waren Lagerprobleme, Rückwanderungs- und Niederlassungsfragen, kulturelle Aufgaben und so weiter. Eine freie Autorenschaft, ohne organisatorische Rückendeckung! Offizieller Träger der Zeitung war die Zentralleitung der Arbeitslager.

Aufgelöst wurde die Bewegung FD im Dezember 1945, weil die aktiven Kommunisten und anderen Politiker nach Deutschland zurückgegangen waren und dadurch die Gefahr bestand, daß das FD in ein antikommunistisches, rechtsbürgerliches Lager umfunktioniert worden wäre. Die Nachfolgeorganisation "Bund der freiheitlichen Deutschen in der Schweiz" beschränkte sich im wesentlichen auf die in der Schweiz zurückgebliebenen Emigranten. Politische Ziele verfolgte sie nicht mehr, sofern man eine gewisse Unterstützungsfunktion für Deutschlands demokratische Kräfte nicht so bezeichnet. Ich selbst gehörte auch zu den Befürwortern der Auflösung, weil ich das Ziel - den Sturz Hitlers - als erreicht ansah. Ein FD außerhalb des nunmehr freien Deutschland schien mir ein Nonsens. "Der Neue Weg" - die finanzielle Unterstützung aller freiheitlichen Kräfte - war jetzt unsere Losung. Eine ideologische Auseinandersetzung wertlos.

Das Hilfskomitee (des Freien Deutschland) wurde noch kurz vor Kriegsende gegründet, als abzusehen war, daß es nicht mehr lange dauern würde. Hauptzweck war, den ehemaligen KZ-Häftlingen zu helfen. Wir haben uns in diesem Sinn an verschiedene Schweizer Persönlichkeiten und Organisationen gewandt - bis hinauf zum Bundesrat. Die Leitung des Komitees hatte ein Schweizer. Der Vorstand setzte sich aus Leuten verschiedener politischer Richtung zusammen: Heinz Fliess von jüdischer Seite, Erich Bogen von katholischer und ich selbst von den Sozialisten. Ich wurde damals zum Sekretär bestimmt, weil ich bei der Centrale Sanitaire Suisse die deutsche Sektion bearbeitete. Das Hilfskomitee machte sich bald selbständig. Wir verfaßten Rundbriefe, auch an die deutsche Kolonie, um Spenden für den Wiederaufbau Deutschlands aufzubringen. In der Münsterergasse in Zürich hatten wir ein Büro und ein Lager, in dem gespendete Sachen gesammelt wurden. Damals tauchten die lange verschwundenen sozialistischen Bücher wieder auf. Das wurde alles nach Deutschland verschickt, und

zwar via Rotes Kreuz, damit es zollfrei war. Ich begleitete den Transport bis an die deutsche Grenze, von wo aus die Sendung an einzelne Wohlfahrtsämter ging. Von Geldspenden kauften wir in der Schweiz Naturalien und ließen diese nach Deutschland transportieren.

Ich war damals schon ausgewählt, in Berlin eine Behördentätigkeit zu übernehmen. Meine Tätigkeit im Hilfskomitee hielt mich jedoch noch einige Zeit in der Schweiz fest. Inzwischen heiratete ich, und als wir nach Deutschland zurückkehren sollten, kam unser erstes Kind. Ich betätigte mich noch eine Weile als Mittelsmann für den Versand von Literatur, die in Deutschland nicht herauskommen konnte. Zum zweiten Mal wurde ich nicht gerufen. Durch das "Dritte Reich" ist mir meine geplante akademische Laufbahn verbaut worden. Auf Anraten meines Vaters habe ich - um Redakteur werden zu können - den Beruf des Typographen erlernt. Da dies unmittelbar nach dem Kriege in der Schweiz ein Mangelberuf war, bekam ich sofort eine Arbeitsbewilligung und Arbeit. Heute bin ich Redakteur und Typograph.

Aufgenommen von Wolfgang Jean Stock, Erlangen.